

Materialsammlung

(als Manuskript gedruckt)

Vorwort.

Unseren Freunden gebe ich nachstehend eine gedrängte Zusammenstellung von Aufsätzen aus der Tagespresse, die sich vor allem mit der Auseinandersetzung zwischen bewußtem Nicht-Christentum und Christentum befassen. Erfreulich ist die Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit in zahlreichen dieser Aufsätze. Wo von vornherein eine klare Linie aufgezeigt wird, da ist die Möglichkeit gegeben, diese Dinge in Ruhe und gegenseitiger Achtung zu erörtern. Mancher von uns mag erst durch diese klare Frontschau zu einem letzten Einsatz für unsern einigen Herrn Jesus Christus gekommen sein.

Mit Bestürzung sehen wir vor allem aus diesen Aufsätzen, wie wenig ernst man in weiten Kreisen die evangelische Kirche und ihr Anliegen nimmt. Diejenigen unserer Gegner, denen es wirklich um die Frage nach der Wahrheit geht, haben offensichtlich ein außerordentlich feines Empfinden für Würde und Echtheit und den Ernst, mit dem eine religiöse Ueberzeugung vorgebracht wird. Angesichts ihrer Aufsätze und der Erlebnisse unserer Tage empfinden wir, wie wenig wir mit all' den technischen Errungenschaften, Formen und Möglichkeiten dieser Zeit, als da sind Radio, Presse, Massenversammlungen, Lautsprecher, aber auch mit allen Mitteln der Zwangschristianisierung ausrichten können: angefangen mit den Methoden leichten Druckes bis zur brutalen Niederknüppelung der Gegner innerhalb und außerhalb der Kirchen. Nach dem Erfolg des Nationalsozialismus, der politische Ueberzeugungen und Geistesrichtungen in kühnem Ansturm hinweggesetzt hat, konnte man allerdings auf den Gedanken kommen, das, was dort möglich war, auch hier möglich sein müsse, vor allem angesichts der „großen Kraft und Wahrheit des Christentums“. So wurden die Stimmen laut, man müsse dem Volk die Wohltat des Glaubens notfalls aufzwingen, wenn es von allein den einen und einzigen Weg nicht fände. Darüber hat man das Wort vergessen: Ihr wißt, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt. Aber so soll es unter Euch nicht sein! — Und das andere Wort, das jeder Massenmission seine Grenze setzt: Der Geist weht, wo er will. Nicht darauf kommt es jetzt an, das Volk mit einer christlichen Tünche zu überziehen. Die Richtung u n s e r e r Arbeit hat nicht in die Breite, sondern in die Tiefe zu gehen. Als wichtigste Aufgabe bleibt uns der Dienst von Mann zu Mann. Wir sehen, daß diese Möglichkeit vielleicht noch nie so groß war, wie in diesen Tagen. Dafür sind wir im Innersten dankbar. Je mehr Unruhe in diesen Dingen um uns her gemacht wird, umso stiller soll es in uns selbst werden. Die neue Kirche muß gebaut werden in Ruhe und W ü r d e.

Noch etwas zu unserm Dienst: Ich bitte jeden, der diese Bätter liest und sich vom Evangelium her stark genug dazu fühlt, doch einmal dem einen oder anderen von den Leuten, die die nachstehenden oder sonstige Aufsätze geschrieben haben, einen Brief zu schreiben. Und nun nicht einen polternden Heßbrief, sondern ganz schlicht und freundlich damit beginnend, dem andern dankbar zu sein, daß er ein — wenn auch einseitiges — Interesse dem Christentum entgegenbringt. Ueber sachliche Dinge wären dann ein paar Worte zur Berichtigung zu sagen. Im übrigen kommt es dabei darauf an, ein Bekenntnis abzulegen: Ja, ich glaube auch im 20. Jahrhundert ganz ernstlich an Jesus Christus.

Es sollte in Zukunft keiner derartige Aufsätze schreiben, den wir nicht in eine Erörterung mit uns hineinzwängen. Ich bin überzeugt, daß bei vielen dieser Leute Brunnen verschüttet sind, weil ihnen nie ernstliches Christentum begegnet ist und sie deshalb meinen, kein Mensch könnte hier wirklich mit ganzem Ernst an Christus und die Botschaft glauben.

Durch Antwortkarte an den „Reichswart“, Berlin SW 11, Europa-haus lassen sich die Anschriften der Verfasser leicht erfahren.

Und nun an's Werk!

Guer Kurt Gerstein, Diplomingenieur
Sagen i. W., jetzt Buscheystr. 52, Tel. 256 31.

Eine Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung.

Am 29. und 30. Juli 1933 fand in Eisenach eine Tagung von Vertretern fast der gesamten Deutschen Glaubensbewegung statt. Diese Bewegung hat ihren Ursprung in jener großen Epoche deutschen Erwachens um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts, in der auch der religiöse Genius des deutschen Volkes, der Umklammerung durch das Christentum sich entwindet, machtvoll zum Durchbruch kam. In den anderthalb Jahrhunderten, die seither vergangen sind, hat die religiöse Sehnsucht der Deutschen, soweit sie nicht mehr im Christentum zur Ruhe kommen konnte, sich immer entschiedener den Quellen art-eigenen Deutschen Glaubens zugewandt. Die religiöse Urkraft unseres Volkes hat sich auch in der Epoche des Christentums behauptet und hat sich immer wieder in großen Mäandern geoffenbart. Von der Edda über Eckhart bis zu Goethe und Hölderlin waltet derselbe Geist. In Friedrich dem Großen, in Arndt, (??) in Wagner und Nietzsche und in anderen großen Dichtern und Denkern des 19. und 20. Jahrhunderts wirkt Deutscher Glaube. Die Deutsche Glaubensbewegung ist kein einheitliches Gebilde mit einem gemeinsamen Bekenntnis und einer alle verpflichtenden Dogmatik. Die Menschen, die zu ihr gehören, haben solche Bindungen immer als undeutsch abgelehnt, so sehr sie um klare religiöse Erkenntnis und Gestaltung gerungen haben. Darum liegt ihre Bindung nicht in Gedanke und Wort, sondern in der art-eigenen religiösen Substanz des deutschen Volkes. Dies ist ihre gemeinsame Verpflichtung. Und die großen Gestalten, die aus ihr hervorgegangen sind, sind uns Begleitung und Vorbild. An ihnen wird unser eigenes Leben, Denken und Schaffen gemessen. Wir empfinden es als eine heilige Pflicht, diesem Deutschen Glauben in unserem Volke den gebührenden Platz zu erkämpfen. Wir sind überzeugt davon, daß die tiefste religiöse Sehnsucht des deutschen Volkes in ihm seine Erfüllung finden wird und daß dieses Volk selbst seinen großen Weltberuf erst dann erfüllen kann, wenn die Bewegung art-eigenen Deutschen Glaubens zum befreienden Durchbruch gekommen ist. Aus dieser gemeinsamen religiösen Verwurzelung und Verpflichtung sind die Gegensätze und Spannungen der Deutschen Glaubensbewegung auf dem Treffen in Eisenach in schwerem Ringen überwunden worden, so daß sich die ganze Front der Bewegung von den entschieden Nordischen bis zu den Freireligiösen auf die folgende Entschliebung einigen konnte:

„Die in Eisenach versammelten deutschgläubigen Männer und Frauen stehen mit dem Führer auf dem Boden des Dritten Reiches und wenden sich in ernster Gewissensnot an ihn.

Wir stehen in einem Deutschen Glauben, der seine Nichtkräfte aus dem religiösen Erbgut des deutschen Volkes nimmt, dessen schöpferische religiöse Kraft durch mehr als ein Jahrtausend hindurch bis heute lebendig geblieben ist. Wir alle bekennen uns dazu, daß wir in göttlicher Wirklichkeit wurzelnd mit unserem deutschen Ursprung vor ihr und unserem Volk Pflicht und Verantwortung tragen für einen deutschgeborenen Glauben.

Wir haben die Hoffnung zum Führer, daß er uns als den Verkennern des lebendigen germanisch-deutschen Glaubensgutes die öffentlich-rechtliche Anerkennung unserer deutschen Glaubensgerechtigkeit, das ist die freie Ausübung dieses deutschen Glaubens

und die selbständige Glaubensunterweisung und Erziehung unserer Kinder in germanisch-deutschem Vorbilde verschafft."

Wie stark die deutsche Glaubensbewegung gerade auch in den Reihen der Nationalsozialisten ist, zeigt die Tatsache, daß mehr als zwei Drittel des Führerrates aus Nationalsozialisten besteht. Und vor allem die junge Generation der Nationalsozialistischen Bewegung, soweit sie zu deren ursprünglichem Stamm gehört, lebt weithin in der Sehnsucht eines Deutschen Glaubens.

Wir empfanden es jedesmal als einen Stoß bis in unser Innerstes und gleichzeitig als eine Schmach für unser Volk, wenn in Wort und Schrift innerhalb der christlichen Kirchen die Geschichte des Judentums, das sich in seinem in jeder Hinsicht zerstörenden Charakter durch Jahrtausende hindurch gleichgeblieben ist, als äußere Form des Christentums verherrlicht wurde. Auf der einen Seite erlebten wir täglich, wie das jüdische Volk Deutschland geistig und seelisch immer mehr zugrunde richtete; auf der anderen Seite sahen wir die Verherrlichung dieses Volkes innerhalb der christlichen Kirchen. Wie oft fanden sich Judentum und Christentum in den vergangenen Jahren Arm in Arm im Kampf gegen die deutsche Freiheitsbewegung. Die Tatsache, daß der Stifter des Christentums in dem heute bei den Juden noch geltenden Talmud in gemeinster Weise herabgesetzt wird, konnte das Zusammengehen derselben nicht hindern.

Nein, da konnten wir Nationalsozialisten nicht mehr mit. Da zogen wir uns zurück und suchten Gott auf eigenen Wegen, jeder nach seiner Art. Und wir empfanden, daß wir frei von kirchlichen Dogmen und Theisen ihm immer näher kamen, draußen in der Natur und in unserem Kampf um die Befreiung des Vaterlandes. Daß Gott trotz unserer inneren Trennung vom Christentum (das trifft auf die meisten Nationalsozialisten der Kampfzeit zu) mit uns war, beweist die Segnung unseres Kampfes mit dem Sieg.

Nachdem nun durch unseren Sieg auch die christlichen Kirchen vor dem Bolschewismus gerettet wurden, erleben wir nun die traurige Tatsache, daß diese zum Dank für die Rettung jetzt in mittelalterlicher Weise dem kirchlichen Zwang das Wort reden, d. h. daß alle diejenigen, welche den christlichen Kirchen nicht angehören oder noch aus ihnen austreten wollen, öffentlich geächtet werden sollen.

Dafür wurde nicht gekämpft, geopfert und entbehrt, daß wir nun in dem von uns geschaffenen Dritten Reich nicht auf eigenen Wegen Gott suchen und finden dürfen.

Wir bekennen offen, daß die meisten von uns erst durch den Nationalsozialismus und seinen Kampf die Spannkraft der Seele empfangen haben, die sie in die Lage versetzte, Jahrhunderte alte kirchlichreligiöse Fesseln zu sprengen. Darum ist es auch unser gutes Recht, vom neuen Staat zu verlangen, daß er unsere religiöse Freiheit gewährleistet.

Daß der Führer seine Kämpfer nicht vergessen hat, zeigte uns die von seinem Stellvertreter herausgegebene Verfügung über die religiöse Freiheit. Wir sind ihm tief dankbar dafür, den die dem Christentum nicht angehörenden Deutschen mindestens genau so zu ehren, wie die christlichen Deutschen. Nirgends ist der Mensch tiefer zu treffen als im heiligsten Bezirk, in der Seele. Aus ihr haben wir, von den Kirchen unverstanden, verlassen und auch bekämpft, die Kräfte geschöpft, die uns die Opfer im Kampf um ein neues Deutschland tragen ließen. Mit der Sehnsucht nach einem neuen, besseren Deutsch-

land wuchs in diesem Kampf auch der Wunsch nach einer neuen Religion, die deutschem Wesen und deutscher Art entspricht.

In all den Jahren wurde von uns immer mehr empfunden, und zwar je tiefer wir in die neue deutsche Weltanschauung eindrangen, daß Christentum und echtes Deutschtum letzten Endes unvereinbar sind, wenn sie auch den Idealismus als Boden gemeinsam haben.

Welch ungeheurer Widerspruch liegt doch darin, daß wir auf der einen Seite aus in nationalsozialistischer Weltanschauung gewonnener tieffster Erkenntnis, alles Jüdische rassistisch und wesensmäßig als verderblich ablehnen und auf der anderen Seite auf religiösem Gebiet, das Judentum, das sich durch Jahrtausende hindurch gleich geblieben ist, verherrlichen. Diesen Widerspruch haben Unzählige erkannt und sie empfinden es gleichsam als entehrend, sich in religiösen Dingen, dem Heiligsten des Menschen, mit diesem Volk zu befassen. Nie ist mir dies mehr zum Bewußtsein gekommen, als in einem evangelischen Gottesdienst die Geschichte von der Enthauptung Johannes des Täufers haarflein, nach der Bibel natürlich, von der Kanzel herab berichtet wurde.

Sind wir Deutsche seelisch wirklich so arm, daß wir den Stoff für unser religiöses Leben aus dem Morgenland beziehen müssen? Ich glaube nicht. In der Einheit von tiefer deutscher Innerlichkeit und der Liebe zur deutschen Landschaft dürfte es für uns Deutsche nicht schwer fallen, die Form unseres religiösen Lebens zu finden, die deutschem Wesen und deutscher Art entspricht.

Allenthalben rührt sich die deutsche Seele in deutschen Landen und beginnt die fremde Hülle abzuwerfen, um sich auf den religiösen Frühling vorzubereiten. Lassen wir uns durch keinerlei Hindernisse von der Erfüllung unserer religiösen Aufgabe für das Deutschtum aufhalten. Daß die Führer der christlichen Kirchen schon öffentlich gegen uns Stellung nehmen, sei für uns eine Ehre und Beweis dafür, daß wir auf dem rechten Wege sind. Wenn die anderen in Innerer Mission und Katholischer Aktion für das Christentum werben dürfen, so kann uns das Recht der Werbung für unseren Glauben und dessen freie Betätigung nicht abgesprochen werden. Zeitfern hierbei ist für uns jedoch immer der Gedanke, daß wir alle Glieder eines Volkes sind und in dem Andersgläubigen in erster Linie den deutschen Volksgenossen sehen. Möge dies auf die Vertreter der christlichen Kirchen auch zutreffen. Erhaltung der mühsam errungenen deutschen Einheit sei oberster Grundsatz. Dies schließt absolut nicht aus, daß jeder Deutsche auf seine Art an Gott glauben kann. Es gibt keine ernsthaftere Verletzung des Gedankens der deutschen Einheit als die Ausübung von Gewissenszwang gegenüber deutschen Volksgenossen, die eine andere religiöse Überzeugung haben. Es ist daher eine hohe Pflicht einer auf die Erhaltung der deutschen Einheit bedachten Regierung, jeden religiösen Gewissenszwang mit allen Mitteln zu unterbinden.

Es könnte all denen, die aktiv und unter schweren Opfern für das neue Reich gekämpft haben, kein schwereres Unrecht angetan werden, als wenn ihnen unter Duldung amtlicher Stellen religiöser Zwang angetan würde und sie ihrer religiösen Überzeugung wegen verfolgt würden.

Es ist von Seiten der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Glaubensbewegung wiederholt dargelegt worden, daß es ihr in erster Linie darauf ankommt, all diejenigen, welche sich aus irgend einem Grunde von den christlichen Kirchen abgewendet haben, dem religiösen Gedan-

ken zurückzugewinnen. Es kommt doch zuerst darauf an, daß der Mensch an Gott glaubt, also religiös ist. Wenn ihm der eine Weg zu Gott durch Dogmen, Theorien und andere Hindernisse verbaut ist, dann hat er das Recht, einen anderen Weg, der ihm kürzer erscheint und auch sonst mehr zusagt, zu beschreiten. Diesen zweiten Weg will die Deutsche Glaubensbewegung ebnen. Und es sollte auch die Christen, die wie wir auf dem Boden der idealistischen Weltanschauung (??) stehen, im Grunde genommen freuen, wenn möglichst viele ihrer Mitmenschen, wenn auch auf außerschristlichem Wege, zu Gott zurückgefunden haben.

Das eine ist klar: Je umfassender und tiefer die Religiosität, d. i. Gottgläubigkeit, in unserem Volke vorhanden ist, um so sicherer ist das Fundament des Dritten Reiches. Die Hauptkraft eines Volkes liegt letzten Endes auf seelischem Gebiet. Der Kampf um das neue Deutschland war auch in erster Linie eine seelische, eine Glaubensangelegenheit.

Die religiöse Glaubensrichtung, in welcher Gottglaube und Heimatliebe in innigster Harmonie vereint sind, wird im seelischen Fundament des Dritten Reiches der zuverlässigste Baustoff sein.

Ihr christlichen Bischöfe und Pfarrer! Wir fürchten Euch nicht! Wir wissen, daß die durch Zwang und Unterdrückung hervorgerufenen Opfer für die Deutsche Glaubensbewegung, den neuen Glauben nur vorwärtsbringen helfen.

Walter Dersé.

* * *

Ganz natürlicherweise hat der Reichsinnenminister in seiner letzten Verfügung das Tragen aller Abzeichen und Uniformen, von bekennismäßig abgegrenzten Jugendbünden, in der Schule verboten, denn sie können dazu dienen, irgendwelche Gegensätze in die deutsche Jugend hineinzutragen. Diese Maßnahme stimmt aufs genaueste überein mit einer Äußerung Baldur v. Schirachs, des Jugendführers des Deutschen Reiches, die er kürzlich tat:

„Jeden Versuch, konfessionelle Gegensätze in die Hitler-Jugend hineinzutragen, werde ich schärfstens unterdrücken!“

Otto Brede, in Wille und Macht,
Zentralorgan der nationalsozialistischen Jugend.
Heft 1/2, 34.

Vgl. hierzu:

Einseitige Stellungnahme in der HJ.

Das „Protestantenblatt, Wochenschrift für den Deutschen Protestantismus“, sendet mir die Nummer vom 2. Januar mit dem Hinweis auf die folgende Stelle in einem Artikel: „Die kirchliche Lage“. Es ist da die Rede von der Eingliederung des evangelischen Jugendwerks in die Hitler-Jugend. Die betreffende Verfügung des Reichsbischofs sei gegen den ausgesprochenen Willen der Führer der evangelischen Jugend und gegen den ausgesprochenen Willen der lutherischen Kirchenführer erfolgt. Im Laufe dieser Ausführungen schreibt das Blatt: man müsse dieser Jugend ans Herz legen, daß sie sich auch in der neuen Gemeinschaft als rechte Christen zu bewähren hätten.

„Man wird ihnen gerade das um so mehr ans Herz legen müssen, als in der Hitler-Jugend offenbar mancherorts — wir sehen von der Frage nach der religiösen Einstellung des Reichsjugendführers hier abstrichlich ab — die Deutsche Glaubensbewegung einseitig und kräftig gepflegt wird. Wir sind dem Grafen Reventlow dankbar gewesen, daß

er gegen einseitige religiöse Stellungnahme und religiösen Druck öffentlicher Organisationen gekämpft hat; wir haben die Hoffnung, daß er auch dagegen Verwahrung einlegt, wenn in der Hitler-Jugend sich einseitige Stellungnahme für die ADG. herausbildet."

Darauf ist zu antworten: Im „Reichswart“ ist immer der Standpunkt vertreten worden, daß Religion Persönlichkeitsfrage ist. Wenn innerhalb der Hitler-Jugend die Deutsche Glaubensbewegung „einseitig und kräftig“ gepflegt wird, so gibt doch ohne weiteres der Name des Reichsjugendführers volle Gewähr für selbstverständliche deutsche Duldung anderer religiöser Auffassungen und Zugehörigkeiten. Sollte sich, wir nehmen diesen Fall theoretisch an, irgendwie Unduldsamkeit oder zwangsmäßige Einwirkung auf die Gewissen hier oder da bemerkbar machen, so würden ohne jeden Zweifel der Reichsjugendführer und seine Unterführer sofort entsprechend einschreiten.

Wenn aber innerhalb der Hitler-Jugend Anhänger der Deutschen Glaubensbewegung ihren deutschen Glauben pflegen, so wird das naturgemäß ebenso einseitig sein, wie die Pflege des christlichen Glaubens auf Seiten der christlichen Jugend. Diskutieren beide untereinander, so wird ihnen das schwerlich verboten werden können, auch wenn man es wollte. Meinungsaustausch kann allgemein nur förderlich sein. Wie gesagt aber wird irgendwelcher Zwang nicht ausgeübt werden. Reichswart 28. 1. 34.

Jugend und Religion.

Der „Reichswart“ erhält folgende Zuschrift (28. 1. 34.):

Im Staate von Weimar hatten sich die deutschen Spießer daran gewöhnt, daß die Jugend zum großen Teil vom Christentum nichts wissen wollte. Gerade dem besten Teil dieser Jugend war die Lehre des Christentums unverständlich geblieben. Im Staate von Potsdam glauben nun dieselben Spießer, ein Recht zu haben, auf Grund des „Führerprinzips“ der Jugend die Religion — wie sie sie verstehen: die christliche Religion — einzutrichtern. So fehlt es nicht an Bestrebungen, mit Gewalt das zu erreichen, was durch lebendige Ueberzeugungskraft sich nie und nimmer erreichen läßt. Und da man klug erkannt hat, daß das Dasein der christlichen Kirchen an die Zustimmung oder Ablehnung der Jugend gebunden ist, so möchte man auch der Hitlerjugend — als der aktiven Verkörperung der deutschen Jugend — den einen oder anderen Abend in der Woche zu Zwecken christlicher Erbauung gönnen. Man möchte sogar weitere Eingeständnisse machen: Die kirchliche Gottesdienstordnung sei ein Ding, das die Jugend nur abschrecke! Also seien neue Formen zu erhoffen! So möchte man gewinnen! Erringen! Man möchte! — Nur sind sich die Herren nicht klar darüber, daß eine aufgezwungene Religion keine Religion ist, sondern Heuchelei und keine Nationalsozialisten erzieht, sondern Kriecher.

Durch die Presse geht die Meldung, daß Reichsbischof Müller den Pfarrer Zahn aus Aachen zum Jugendführer der deutschen evangelischen Kirche berufen hat und ihn beauftragt hat, die Eingliederung in die Hitlerjugend durchzuführen. Pfarrer Zahn ist noch jung — gut. Pfarrer Zahn ist SM.-Mann — sehr gut. Er wird Verständnis haben für junge Menschen, die der christlichen Religion aus innerster Ueberzeugung den Rücken kehren. Er ist in den Führerring der Hitlerjugend

zu Baldur von Schirach berufen worden und in einem Aufruf hat er über die innere Unruhe der deutschen Jugend gesprochen. Er wird, so kann man glauben, dieser inneren Unruhe, die er wünscht, ja begrüßt, den weitesten Spielraum gewähren. Er weiß ja selber, daß in den Reihen seiner SA-Kameraden ein großes Mißtrauen gegen die Kirche herrscht. Aber Pfarrer Zahn überträgt die politischen Kampfmethoden der Partei ins kirchliche und religiöse Leben. Er will das Christentum kommandieren, will die deutsche Jugend dazu zwingen! Doch es dürfte anders kommen. Wenn Pfarrer Zahn sich (am 25. 9. 1933 in München) unter dem Beifall Aelterer zu folgenden Behauptungen zu versteigen wagt: „Privatreligion ist Keterei! Wer solchen Dingen huldigt, gehört ins Konzentrationslager!“, dann hält dem die deutschgläubige, auf nationalsozialistischer Grundlage stehende Jugend Punkt 24 des Parteiprogramms entgegen: „Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgeführ der germanischen Rasse verstoßen.“ Gefährdet der deutsche Glaube das Dritte Reich oder die germanische Rasse? Sicher nicht.

Ueber die Freiheit einer angemessenen religiösen Ueberzeugung läßt sich überhaupt nicht streiten; wer sie anzuzweifeln wagt, sät Zwietracht in ein einig gewordenes Volk. Wir greifen die christlichen Kirchen nicht an, aber wir verteidigen uns, wenn man uns angreift! Der Jugendführer der deutschen evangelischen Kirche wünscht die innere Unruhe der deutschen Jugend. Er kann sie haben! Klar und deutlich hat Reichsminister Rudolf Heß, der Stellvertreter des Führers, entschieden: Gewissenszwang darf nicht angewendet werden! Klar und deutlich steht der deutschbewußten Jugend der tiefe Sinn des völkischen Freiheitskampfes vor Augen: Zur äußeren Freiheit — durch innere Freiheit!

Wir deutschen Menschen wehren uns energisch gegen die Verächtlichmachung des Deutschen Glaubens mit dem Ausdruck: „Privatreligion“! Es gibt keine „öffentliche“ Religion in Deutschland! Religion ist nie Privatsache, sondern Persönlichkeitsache!

Wenn aber Pfarrer Zahn wirklich glaubt, mit Konzentrationslagerdrohungen die deutsche Jugend christianisieren zu können, nun so mag er beginnen! Wir wünschen seinen Befehrsversuchen recht viel Erfolg und fürchten nur, daß inhaftierte junge Deutschgläubige die in den Konzentrationslagern noch befindlichen Marxisten dort etwa zum Deutschen Glauben bekehren könnten.

Erich Wienmann — München.

* * *

Reichswart Nr. 47/26. Nov. 1933.

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht!

Professor Hermann Schwarz sendet dem „Reichswart“ den folgenden Offenen Brief:

Offener Brief an Herrn Reichsbischof Müller!

Als die Bewegung „Deutscher Christen“ entstand, hofften wir alle auf eine Befreiung christlichen Denkens von der Jehovavorstellung. Die Mittel dazu liegen bereit in den neuen Erkenntnissen über die Reinheit des arteigenen altnordischen Gottes- und Sittlichkeitsdenkens; in der Mystik Meister Eckeharts, des deutschen aller Christen, im

religiösen Nationalismus des späteren J. G. Fichte. Sie liegen bereit in der Zergliederung des tiefreligiösen Gehalts des Nationalsozialismus, der in sich selbst als eine Kraft der Erlösung empfunden wird ohne den Rechtfertigungsglauben Luthers. Überall begegnet hier überpersönliches Gotterleben, das in Millionen hineinwirkt, wie denn das arische Blut anderer Völker, der Indier, der Griechen, von vormalig persönlicher Gottesgestaltung längst zu der Vorstellung unbildlichen Gottesseins fortgeschritten ist, dessen geistiger Gehalt alle menschliche Gestalt hinter sich läßt.

Nur ein Volk, uns fremd im Denken und in der Gesinnung, hat zäh an der persönlichen Gottesvorstellung festgehalten, weil das sein herrischer Wahn, das „auserwählte Volk“ zu sein, verlangte. Es hätte sich aufgeben müssen, wenn es den Glauben an Jehova, diesen Jehova!, aufgegeben hätte.

Es hätte verderblich für das deutsche Volk werden können, daß ihm das Christentum in Verbindung mit dieser Gottesgestalt aufgenötigt worden war. Aber es hat in die fremde Kost die Sehnsüchte seiner eigenen religiösen „Innerlichkeit“ hineingelegt. Die haftet nicht an der persönlichen Gottesvorstellung, sondern an dem Ewigkeitsgehalt der Erlebnisse, die als „evangelischer Glaube“, „evangelische Liebe“, „evangelische Freiheit“ bezeichnet werden. Luther hat diese Erlebnisse von der römischen, nicht aber von der jüdischen Klammer freigemacht, weil in der Mitte seines Glaubenslebens, im Unterschiede von Meister Eckhart, noch der Blick auf göttliche Personen stand. Die Existenzialität überpersönlichen Gotterlebens mußte der deutsche Mensch erst lernen, und konnte sie erst lernen, nachdem Luther die Hingabe an weltliche Aufgaben aus der katholischen Entwürdigung herausgeholt hatte.

Der Gang des Weltkrieges und Versailles haben wahrlich nicht den Glauben an den „lieben Gott“ gestärkt, aber Schützengrabengemeinschaft und nationalsozialistische Bewegung haben den deutschen Menschen mit anderen stärkeren Gottesströmen bekannt gemacht. Welche Aufgabe für die Bewegung „Deutscher Christen“, deutsch zu sein, indem sie den Gottesbegriff nach diesen Erlebnissen gestalteten, und christlich zu sein, indem sie das Lebensgut evangelischen Glaubens, evangelischer Liebe, evangelischer Freiheit mit der Kraft jenes überpersönlichen Gottesbegriffes vermählten! Hier in der Vermählung evangelischen Lebensgutes mit dem Gottesbegriffe unseres Bluterlebens liegt die Substanz eines werdenden deutschen Christentums, Herr Reichsbischof, nicht liegt sie, wie Sie in der Mahregelung des Studienassessors Dr. Krause voraussehen und verkünden, in Luthers Rechtfertigungsglauben, der um die entlegenen Stätten des „gelobten Landes“ kreist.

Hermann Schwarz (Greifswald).

* * *

Reichswart Nr. 1 vom 7. Januar 1934.

Jugend und Glaube.

Wenn wir Jungen vom Glauben sprechen, so meinen wir den Glauben unseres Lebens schlechthin. Uns zwingt kein Kirchenbekenntnis dabei in eine dogmatische Form. Wir hören in uns eine Stimme, die Stimme des Blutes!

Man sagt, wir Jungen wollen nichts von Religion im allgemeinen wissen. Weit gefehlt! Das Gegenteil ist richtig. Es gab wohl kaum

ein junges Geschlecht, das als letzten Urgrund seines Denkens und Handelns den eines wahren Glaubens zueigen hatte. Freilich ist es nicht der dogmatische Scheinglaube überlieferter Kirchenformen und Konfessionsbekenntnisse, sondern der eigenste Glaube einer jungen Generation an Gott und Deutschland, an die Welt und den Menschen.

Sie hat deutschbewußte Jugend ein göttliches Durchdrungensein der Welt oder gar Gott selbst geleugnet, wohl aber zeigte sie kein Verständnis für lebensfremde Gewohnheiten einer Religion, die gestern so war, wie sie heute ist und die in alle Ewigkeit so bleiben will. Diese Jugend hat gleich von vornherein den richtigen Instinkt, der ihr sagt, daß Glaube nicht schematisiert werden kann in seinem Ausdruck, obgleich man über Ursprung und Wesen der Dinge einer Meinung sein kann. Glaube ist etwas Lebendes, etwas, was strömt, und sich vorwärts ringt. Glaube ist blutmäßig und persönlich gebunden.

Menschen, die die heilige Sehnsucht der deutschen Jugend zur vollstän-
lichen Einheit nicht verstehen, sagen, daß wir Jungen das Christentum angreifen. Diese vergessen, daß das Christentum in seiner alten Ausdrucksform sich selbst überlebt hat und in dieser Welt des Vorwärtstringens fremd geworden ist, weil es ruhend geworden ist. Sie vergessen, daß die Jugend nicht aus dem Grunde alte Formen der Konfession und überlebte Religionsformen angreift, weil sie dieser Jugend fremdartig sein könnten, sondern diese Jugend setzt sich mit Leib und Seele für einen Gedanken ein, dieser Gedanke heißt: Deutschland! Und wenn sich dann merkwürdigerweise diese und jene Repräsentanten christlicher Kirchen getroffen fühlen, ist es ihre ureigenste Sache.

Wenn wir die wundervollen Gedichte unseres Reichsjugendführers Baldur von Schirach bei unseren Feiern benutzen, schreit eine ganze alte verstaubte Welt Peter und Paulus und nennt uns Ketzer und Heiden. Diese blinden Eiferer vergessen in ihrem ungerechten Zorn, daß auch Luther, Kant, Fichte und Nietzsche für viele ihrer Zeit Ketzer und Heiden waren. Diese Eiferer vergessen weiter, daß es auch außerhalb der bisherigen Bekenntnisse noch genügend wahren Glauben gibt. Gott sei dank, sagen wir! Denn wenn alle diejenigen, die heute keine Christen sind, sondern Deutschgläubige, Nordischgläubige und Scheinchristen sind, trotzdem aber noch Halt für ihr Leben haben, so beweist uns das, daß der Glaube nicht an die Zwangsform der christlichen Konfessionen gebunden ist. Glaube entspringt dem Inneren, dem Persönlichen!

So wird die Lage innerhalb der Jugend gar oft verkannt. Und mit Entrüstung werden dann Worte und Aussprüche Baldur von Schirachs und der Jugend selbst zitiert, woraus man entnehmen will, daß die heutige Jugend gegen die Kirche sei. — Wollen doch diese Herren Kirchenvertreter endlich einmal von ihrem jüdischen Monopologedanken des Seeligmachens ablassen, um den reinen Glauben und Willen eines neuen Geschlechtes zu verstehen. Freilich, wenn Vertreter beider christlicher Konfessionen den Standpunkt vertreten: „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich!“, werden wir uns niemals auf einer gleichen Ebene begegnen können und uns niemals in Dingen des Glaubens zusammenfinden.

Viele Menschen, fast eigentlich alle, scheuen sich vielfach, über Dinge zu sprechen, die eigentlich ein offenes Geheimnis sind. Wenn wir Jungen an die uns heiligen Opfer der Bewegung denken, wissen wir,

daß es weder der evangelische noch der katholische Glaube war, der ihnen die heldische Kraft zum Opfertod gab. Es war allein der unerschütterliche Glaube an Deutschland und an die eigene Kraft, der Horst Wessel, Herbert Norck und viele andere sterben ließ. Das gibt uns zu denken! Man soll deshalb nicht nach bürgerlicher Weise verlangen, daß wir Gewohnheiten nachkommen, die für uns ihren Sinn verloren haben.

So erwächst uns gerade aus dieser Erkenntnis die Pflicht zu unserem Denken und Handeln. Es müßte nunmehr keinen wundern, wenn wir so begeistert unserem Jugendführer Baldur von Schirach folgen und ihn hören, es dürfte keinen noch erstaunen, wenn die Worte Schirachs: „Mein Glaube ist Deutschland!“ uns — der Deutschen Jugend so aus voller Seele und ganzem Herzen gesprochen sind. So klingen die Worte Schirachs, Rosenbergs und Reventlows tief in uns mit und sind ein Stück der Deutschen Jugend geworden.

Wir Jungen haben unseren Glauben! Wir glauben an Deutschland und unser Volk, an unsere Rasse und unser Blut! Wir glauben an unsere Aufgabe und unsere Kraft, weil wir an Gott glauben, den wir im Opfer für unser Volk ahnen und erleben. Wir sind gegen religiösen Zwang, weil wir glauben! Wir wollen nicht Vorgesagtes nachplappern, sondern Zeugen wahren Glaubens sein — durch unsere Taten!

Gustav Ernst, Rurmark.

Die Deutsche Allgemeine Zeitung Nr. 48 vom 31. Januar 1934 bringt folgenden Bericht:

Heidnische Theologie.

Dem „heidnisch-religiösen Ringen unserer Tage“ war eine Tagung gewidmet, die die Gesellschaft für germanische Ur- und Vorgeschichte, die mehr und mehr der Sammelplatz der Anhänger einer „nordisch-germanischen Religion“ geworden ist, in den letzten Tagen in Berlin abhielt, und auf der die bekanntesten Vorkämpfer dieser Bewegung zu Worte kamen. Mit dieser Veranstaltung greift die Gesellschaft in die weltanschaulichen Kämpfe ein, die heute zwischen dem Christentum auf der einen und den heidnisch-religiösen Gruppen und Bünden auf der anderen Seite ausgetragen werden, und die auf eine Klärung der weltanschaulich so verschiedenen Fronten hindrängen.

Als erster Redner sprach der aus der Sportpalastversammlung der „Deutschen Christen“ bekannte Dr. Krause über „Das Ringen um den arteinigen Glauben“. Er gab eine allzu stark am Historischen haftende Darstellung der Strömungen innerhalb der deutschen Geistesgeschichte, in denen nach seiner Ansicht am stärksten die Sehnsucht des germanischen Menschen nach einer arteinigen Religiosität verkörpert werde. Die Ahnenreihe artgemäßen Glaubens beginnt bei ihm mit Eckehart, dem Meister der deutschen Mystik, und Walther von der Vogelweide und leuchtet in großartiger Weise auf in den Geistesheroen des deutschen Idealismus. Hier seien Kant, Fichte und Ernst Moritz Arndt die namhaftesten Vertreter arteinigen Glaubens. Der letzte große Rinder dieser Religiosität sei Paul de Lagarde. In der jüngsten Zeit sei diese Bewegung erst wieder durch die Jugend und durch das Erlebnis des Weltkrieges in Fluß gekommen. Unter den Strömungen der Gegenwart nannte der Redner die „Deutschkirche“ und die „Deutschen Christen“. Während die „Deutschkirche“ eine Kor-

rektur des Christlichen vom Völkischen her erstrebe, hätten die „Deutschen Christen“ eine vermittelnde Stellung eingenommen. Ihre Tragik sei es gewesen, daß sie zunächst nur zur organisatorischen Umgestaltung kamen.

Professor Ernst Bergmann (Leipzig), der bekannte Verfechter der deutschen Nationalkirche, stellte seine Ausführungen unter das Motto „Heidnische Theologie“ und erhob damit den Begriff „heidnisch“ zu einer offiziellen Selbstbezeichnung der nordisch-germanischen Religionsgruppen. Der christlichen Theologie setzte er die heidnische, die deutsche Theologie entgegen, und behandelte dann ein besonderes Kapitel aus dieser: das Gottesproblem. Die Lösung der Gottesfrage, wie sie im Theismus und im Pantheismus gegeben werde, lehnte er als nicht dem germanischen Wesen entsprechend ab. Die deutsche Theologie vertrete einen Antropotheismus, dessen Schöpfer Meister Ekkehart sei. Das Geheimnis der deutschen Gotteslehre sei folgendes: Gott ist als Urgrund alles Seins unerkennbar, aber er zeigt sich uns in unserer Seele. Gott und die Seele sind wesensgleich. Aus dieser Lösung der Gottesfrage folgert Bergmann eine heroische Ethik, die sich auf der Willensfreiheit des Menschen aufbaut. Diese Ethik nimmt dieselbe Stellung ein, wie die Erlösungslehre in der christlichen Theologie. Aus einem völligen Mißverständnis der protestantischen Rechtfertigungslehre konstruierte Bergmann einen Gegensatz zwischen der heroischen Haltung einer Christentumsfreien Ethik und der dem germanischen Wesen fremden Erbsündenlehre der christlichen Theologie.

Den Hauptvortrag hielt Professor Hauer (Tübingen) über das Thema: „Der Kampf der vorderasiatisch-semitischen mit der indogermanischen Glaubenswelt.“ Er ging aus von der Unterscheidung zwischen religiösem Urphänomen und religiösem Seelentum. Dieses Urphänomen, das allem religiösen Erleben gemeinsam sei, sei das Ergriffenwerden der zentralen Kräfte im Menschen von einer letzten Wirklichkeit, die uns unmittelbar trage und verpflichte. Sobald das Urphänomen Gestalt gewinne, werde es durch das jeweilige rassische Seelentum geformt und weitergebildet. Es gibt kein absolutes Gotterleben, sondern nur ein rassegebundenes. Nach einer Darstellung seines Bildes von vorderasiatisch-semitischem und germanischem Seelentum wies der Redner dann auf den immerwährenden Kampf beider Teile in der Geschichte hin. Dieser Kampf sei schon in der Geschichte von David und Goliath allen sichtbar, in der der vorderasiatisch-semitische David mit List aus dem Hinterhalt den starken, sich offen zum Zweikampf stellenden Goliath besiegte. Die Frage, ob Christus und seine Lehre ohne weiteres dem vorderasiatisch-semitischen Seelentum zuzurechnen sei, beantwortete Professor Hauer zwiespältig. Jesus sei zwar wie alles Große eine Erscheinung für sich, durchbreche in einem Bereich die Bedingtheit des Rassistischen und gehöre so der Menschheit an. Trotzdem sei er im großen Ganzen dem vorderasiatisch-semitischen Seelenstil zuzurechnen, und man habe vollends im Christentum zwischen den lebendigen, allgemein gültigen Kräften und den vorasiatisch-semitischen Bestandteilen nicht genügend unterschieden. Jede Rassenseele gehe ein in die Geistgestalt, die aus ihr geboren werde und könne aus ihr nicht mehr vertrieben werden.

Im weiteren Verlauf der Tagung behandelten Professor Dr. Neckel (Berlin) die „Bekehrung der Germanen zum Christentum im Lichte der Quellen“ und Professor Born-

hausen (Breslau) das Thema: „Der nordische Gott am Kreuz von der Vorzeit bis zur Gegenwart“.

Dr. v. Leerz, der Leiter der Tagung, sprach in seinem Schlußvortrag über „Wandlung und Untergang der Weltreligionen — Die große Heimkehr“ und kam zu dem Ergebnis, daß vieles von den jetzigen nordisch-germanischen Bestrebungen Romantik bleiben werde, daß man aber erwarten könne, daß die Schöpferkraft der nordischen Rasse groß genug sei, um aus der neuen Religiosität eine Religion zu machen.

* * *

In einer Auseinandersetzung mit Frau Guida Diehl in Nr. 2 des „Reichswart“ vom 14. Januar heißt es:

Frau Diehl folgert aus dem ersten Teil des § 24: „Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums“. Heute sei die NSDAP. Trägerin des Staates. Und demnach stehe auch der Staat auf dem Boden des positiven Christentums. Dazu ist zu sagen:

Das Parteiprogramm von 1919—20 vertrat dem materialistischen Marxismus von damals gegenüber den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne aber deswegen selbst auf den Boden eines positiven Christentums stehen zu brauchen. Das ist ein großer Unterschied: Stände heute materialistische Gottlosigkeit, wie damals Anfang des zwanziger Jahrs, feindlich und gefährlich der Religion gegenüber, so würden wir keinen Augenblick gezögert haben, diesem Feinde gegenüber nur insofern den Standpunkt des Christentums, soweit er positiv wäre, zu vertreten, ohne selbst auf dem Boden des Christentums zu stehen. Glaubt Frau Diehl übrigens, daß bei der Besetzung von Posten bei der NSDAP. nach der Art des religiösen Standpunktes des betreffenden gefragt worden ist?

Wert festgestellt zu werden ist folgendes: Frau Diehl erklärt: in wichtigen und ausschlaggebenden Beamten- und Erziehungsposten müsse der Staat seinen eigenen Grundsätzen gemäß Christen anstellen. Frau Diehl findet also einerseits, die NSD. habe ja mit dem Artikel 24 alles, was sie nur wünschen könne, andererseits habe sie sich damit zu begnügen, der Besetzung verantwortlicher Stellen im Staat unwürdig erachtet zu werden. Sie folgert das aus dem ersten Teil des § 24: „Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums“. Heute sei die NSDAP. Trägerin des Staates. Und demnach stehe auch der Staat auf dem Boden des positiven Christentums. Dazu ist zu sagen:

In seiner Rede vom 23. März vorigen Jahres hat Adolf Hitler seine Stellung und damit die des Staates zum Christentum ausgesprochen, und in einer Weise, daß die Kirchen hoch zufrieden waren. Adolf Hitler hat aber nicht gesagt, daß der Staat als solcher auf dem Boden des Christentums stehe, also ein „Christlicher Staat“ sei. Schließlich ist es denn doch wohl lediglich eine Wortlogik ohne Inhalt, wenn gerade in dem Punkte das Programm der Partei einfach auf den Staat übertragen wird. Natürlich steht es aber jedem frei, sich in der Linie seiner Wünsche rabulistisch schrankenlos zu üben.

* * *

Reichswart vom 10. 12. 1933.

Schule und Religionsunterricht.

Unsere Religion, die wir zu lehren haben, fließt aus einer Quelle fremder Art. Juda ist diese Quelle. Wir sollen alttestamentliche-

jüdische Religion lehren, nicht zu nordisch-deutschem Empfinden führen. Wir haben endlich den Mut gefunden, den Juden aus der kulturellen Führung und politischen Leitung auszuschalten, aber am Nährboden unserer Seele lassen wir ihn sitzen. „Wir wollen deutsch sein auch im Heiligsten unseres Volkes, in seiner Religion.“ (Merlich.) Seit den Zeiten der Edda kämpft nordisch-deutsches Empfinden gegen die Ueberlagerung eines jüdisch-römischen Christentums. „Der Gott der lateinischen Mönche war nicht der Gott der sächsischen Seele, und der gekreuzigte Sohn der Maria blieb ihrem Blute fremd, bis ein Sänger der Sachsen daraus den Heiland machte, aller Könige kräftigstes und der schönsten Frau herrlichstes Kind. — So brachte ein Sänger der Sachsen den Heiland deutsch in die Welt.“ (W. Schäfer, Die dreizehn Bücher der deutschen Seele.)

Wer sich nicht scheut, ausgerüttelt zu werden, der greife zu Fris Rahm: die Juden als Rasse und Kulturvolk, und lese dort, was ein auf sein Volkstum stolzer Jude über die „Kultur der Juden“ schreibt. (Siehe: R. Schulz, Ist das unser Glaube? Im Zwiespruch, 9. Jahrg., Blatt 8/9.) Durch Karl „den Großen“ und die fanatischen Apostel des Kreuzes und des Schwertes wurde eine erdgewurzelte Religion, die die der Ausbreitung entgegenstand, abgedrosselt. Und selbst der Jude, der doch ohne Verantwortung dieser nordisch-germanischen Welt gegenübersteht (denn er ist zu dieser Verantwortung innerlich nicht verpflichtet) weiß doch klar das Schicksal dieser Wende zu deuten: „Die germanische Frühkultur zeigt in ihren Mythen und Märgen herrliche Reime künftiger Blüte, schade, daß man sie gekappt und auf ihren Stumpf das orientalische Reis des Christentums gepflanzt hat. Dann hätten Deutschlands größte Geister nicht in fremden Ländern ihrer Seele Heimat suchen müssen, dann hätte Luther — der erste Deutsche — nicht ein Protestant, Schiller nicht Helene, Goethe Heide, Schopenhauer Buddhist und Nietzsche nicht Antichrist zu werden brauchen, sondern hätten Bewohner einer Kultur sein können, die, statt orientalisches europäische Bastardschöpfung, in des Wortes gutem Sinne nordisch-national gewesen wäre.“

Wir wollen den heldischen Mut aufbringen, das Judentum aus der deutschen Nation herauszulösen. Für diese große Aufgabe innerer Erneuerung ist aber der Kampf gegen jüdische Wirtschaftsformen ein sehr unzulängliches Mittel, wenn sich nicht der Glaube an uns selbst zu der Kraft durchringt, uns aus dem jüdischen Kulturgedanken zu lösen, der immer wieder unter der Vertarnung eines Christentums unsere Seelen überfremdet. Es ist traurig, daß sich die Schule für ihren Religionsunterricht die Samenkörner aus einer vorderasiatisch-orientalischen Weltanschauung holen muß und sie in unsern Nordlandsboden sät. Wenn die Schule in ihrem Religionsunterricht Besinnung walten lassen dürfte, sie würde längst aufgehört haben, die Seelen ihrer Kinder in soviel Fremdheit zu ersticken. Es muß berechtigtes Kopfschütteln erregen, wenn im gegenwärtigen Augenblick, in dem der deutsche Mensch wieder hellhörig geworden ist auf die Stimme seiner Seele, eine Schulbehörde es für nötig hält, auf die Erlernung des religiösen „Memorierstoffes“ nachdrücklichst hinzuweisen.

Wir Protestanten sollen auf Luther sehen, aber auf den Luther, da er noch Kämpfer war, da er sich noch rein gefühlsmäßig wehrte gegen eine in Begriffen und Worten festgelegte Religion, auf den katechismusfreien Luther sollen wir schauen, dem Gotterkennen und Gottsuchen noch ein persönliches Erleben waren und der keines Mittleramtes und keiner Glaubensformeln bedurfte. Im Kampf um das Recht auf

Religiosität muß uns wieder der Luther zum Führer werden, der nicht zeitgebunden war, nicht Kirchenstifter sein wollte, sondern reine instinktive Abwehr gegen alles, was einer Seele den eigenen Weg zu Gott versperren will. „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“ Wir brauchen in unserm Ringen um eine deutsche Religion den Luther, der seines Glaubens auch ohne die Bibel sicher war, der für die Stetigkeit seines Glaubens nicht erst der Berufung auf eine Autorität bedurfte.

Nur eine einheitliche Kultur kann unserer Seele die Kraft geben, die Feindmächte innerhalb des deutschen Volkes zu bestehen: Anbetung des Geldes, Priesterherrschaft und Mißachtung der Arbeit. Aber geschlossenen und einheitlich ist eine Kultur nicht, wenn wir sie in Sprache, Geschichte und Kunst an germanisch-nordischem Erbgute ausdrücken, aber im Gebiete der Religion ein fremdes Volk zu uns sprechen lassen. Dieser Mangel an Mut zur Vereinigung unserer letzten deutschen Lebensfragen bricht immer wieder unsere Kraft.

Vom Willen getragen, aus deutschem Glauben heraus deutsche Menschen zu erziehen, kann die Schule nicht jüdisches Christentum lehren, sondern wird nach den Vorbildern greifen, an denen ein deutsches religiöses Gefühl erwachen kann. Karl Schulz.

* * *

Reichsward Nr. 1./7. Januar 1934.

Eine „Wiedervereinigungs-Bewegung“.

Im gleichen Zusammenhang sind folgende Ausführungen des „Pfälzer Tageblatts“ nicht ohne Interesse: „In der tiefen Erschütterung des evangelischen Glaubensbewußtseins haben weite Kreise über die begrenzte Oppositionsstellung des Tageskampfes hinaus ihren Blick auf die apostolische katholische Kirche gewandt. Es hat sich eine Wiedervereinigungsbewegung gebildet, um die Verbindung mit Rom wieder aufzunehmen zwecks Vorbereitung einer Rückkehr nicht nur Einzelner, sondern ganzer Gemeinden. Es ist nicht Ausdruck einer romantischen Gesinnung, wenn diese Kreise nur noch in der katholischen Kirche den wahren Glauben finden können. Vielmehr ist dieser Schritt von der Ueberzeugung getragen, daß die evangelische Kirche von Christus abgefallen ist. Sie habe ihre Glaubensgrundlage, die Confessio Augustana preisgegeben, indem sie sich bedingungslos an den gegenwärtigen Staat gebunden und sein Beamtengesetz übernommen habe, wodurch Mitchristen jüdischer Herkunft von allen kirchlichen Ämtern ausgeschlossen würden. Dieser Abfall sei nur möglich gewesen wegen des Fehlens einer auf göttliche Führung zurückgehenden Kirchenführung, die unter Beistand des Heiligen Geistes über die Reinheit der Lehre wache. Die große Bedeutung des Apostolischen Hirten- und Lehramtes wird anerkannt, die nur in der Römisch-Katholischen, der Mutterkirche, zu finden ist.“

Es wäre sehr interessant, näheres über diese „Wiedervereinigungs-Bewegung“ zu erfahren. Zu verwundern sind die Vorgänge keineswegs, aber sie verdienen, von uns mit Aufmerksamkeit verfolgt zu werden. Recht bemerkenswert ist auch der hochverräterische Einschlag: „Indem sie sich bedingungslos an den gegenwärtigen Staat gebunden usw.“ Die „Mitchristen jüdischer Herkunft“ sind also auch in diesem Belang eifrig tätig.

* * *

So denkt die Jugend.

Die Kieler Studentenschaft hat einen Vortrag Dr. Wilh. Stapels verboten: weil die bisherigen Ausführungen Stapels über Religion und Rasse und über die behauptete Vereinbarkeit von Deutschtum und Christentum für die ganze nationalsozialistische Generation untragbar sei.

Reichsblatt 31. 12. 1933.

Aus: Die Deutsche Glaubensbewegung und das Christentum.

Das Christentum, das sich an die „unverkürzte heilige Schrift“ und an das Bekenntnis bindet, kann nie die Glaubensform des deutschen Volkes werden. Wenn wir mit dem Christentum um die Seele des deutschen Volkes ringen (wie wir auch gegen das Judentum um das Blut des deutschen Volkes ringen), so tun wir dies darum, weil dieses Christentum in eine Form gebannt ist, die wir für das deutsche Volk ablehnen müssen, weil dieses Christentum seine tiefste Sehnsucht nicht erfüllen kann. Diese Erfüllung kann nach unserer Überzeugung nur ein aus der Tiefe des religiösen Urwillens im deutschen Volke selbst geschöpfter Glaube bringen. Wir stehen diesem Anspruch Jesu gegenüber als völlig freie Menschen, einzig wurzelnd in unserem deutschen Glauben, gehorham dem religiösen Urwillen unseres Volkes, wie er sich in den großen deutschen Gestalten und Gottkündern ausgewirkt hat. Wir können uns nur da von diesem seinem Anspruch anrühren lassen, wo unser eigener Glaubensgrund dazu ja sagt. Abgesehen davon sind wir ihm gegenüber frei. Wir können uns keinen auch noch so deutschen gesehenen Jesus Christus als den Führer aufdrängen lassen. Wir haben nur einen Führer, eben jenen religiösen Urwillen, der uns ergriffen hat. Was ich will, ist nur dies, daß wir aus dem Schicksal des deutschen Volkes heraus, zu dem auch noch das Christentum gehört, den Willen zu gemeinsamer Arbeit fordern, der den zersetzenden Religionshader überwindet und aus Hader und Polemik ein wahrhaftiges Ringen des Geistes macht. Und wenn die Christen ihren Absolutheitsanspruch erheben, so können sie wohl aus dem Wesen ihres Glaubens heraus nicht anders. Wir sehen von ihm ab, denn er gilt uns nicht, und setzen diesem Anspruch die stille Sicherheit entgegen, daß der Deutsche Glaube unser Volk zum Heil führen wird. So steht Kraft gegen Kraft, die Lebendigste aber siegt. J. W. Sauer.

* * *

Reichsblatt 8. Oktober 1933.

Beachtenswert ist eine Ausführung von Sauer im „Schwäbischen Merkur“ (144). Für ihn ist die Kirche die Verkünderin des Evangeliums in der paulinischen Form:

Da viele in unserem Volke sich unter dies Bekenntnis nicht mehr stellen können, kann und darf eine evangelische Kirche, die diese Bekenntnisgrundlage hat, nicht Volkskirche sein. Die Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ ist nicht einfach ein Stehen auf dem unverkürzten Bekenntnis, sondern sie ist eine andere Form des Glaubens, der darin sein Kennzeichen hat, daß er die Volksergriffenheit als eine religiöse Ergriffenheit erlebt hat, und das Geschehen im Volke und das Volk selbst als eine Offenbarung Gottes sieht. Wenn die Glaubensbewegung

trotzdem davon redet, daß die Bekenntnisse unangetastet bleiben sollen, dann hat sie damit ihr eigenes Wesen noch nicht voll verstanden. Das nationalsozialistische Bekenntnis zum positiven Christentum darf nicht gepreßt werden. Es war zunächst ein Versuch, die Bewegung gegen eine glaubenslose Haltung abzugrenzen. Aber der Ursinn dieses Programmwortes stehe in Wahrheit der (Deutschen) Glaubensbewegung näher als irgendeiner anderen, die sich an ein untastbares Bekenntnis bindet.

Damit ist die außerordentliche Bedeutung für die gesamte kirchliche Lage angedeutet: wächst hier aus der großen nationalsozialistischen Bewegung eine große Konkurrenz zur Kirche heraus? Was wird aus den „Deutschen Christen“, wenn sich die Bewegung nicht mehr mit der Partei deckt? Ist anzunehmen, daß die Partei unerschrocken, zu der neuen Glaubensbewegung und sich hinter sie stellt, wie bisher hinter die alte?

Reichswart 40/8. Oktober 1933.

Junge Generation und Kirchenfrage!

Der „Reichswart“ erhält die folgende Zuschrift:

Es ist ja eigentlich seit Jahren so, daß die deutsche Jugend in bezug auf Kirchenfragen ihre eigenen Wege geht. So ist es auch wohl verständlich, daß sie das, was heute versucht wird, „offiziell“ neuzugestalten, mit einer großen Skepsis ansehen wird. Neugestaltet wird ja nun wiederum zunächst auch nur rein äußerlich. Wir Jungen haben unsere Form des Dienstes an unserem Herrgott schon lange gefunden. Wir sind auf unseren Bundestagen nicht in die Kirchen gegangen. Unsere Zwiesprache mit dem Herrgott spielte sich in dem Dom ab, der uns von ihm in seiner Ursprünglichkeit gegeben wurde. Unter freiem Himmel. Wir gingen in eine stille Ecke unseres deutschen Waldes und hielten eine Andacht ab, die allen, die dabei waren, immer ein Erlebnis war. Es gab wohl auch Menschen — Pfarrer — die uns etwas zu sagen hatten. Sie kamen aber aus unseren Reihen der Jugendbewegung. Wir sahen in ihnen nie zuerst den Geistlichen, sondern den Bundeskameraden, der die Erlebnisse, die er mit uns teilte, auf Grund besonderer Fähigkeiten, so zu gestalten und in Worte zu kleiden mußte, daß sie in der Wiedergabe durch ihn, für uns in bezug auf das Erleben zu unserem Gott, immer eine seelische Feierstunde waren. Von den Bäumen zwitscherten die Vögel, und der Wald gab uns mit dem Rauschen seiner Bäume die innere Ruhe. Die Herzen junger Menschen klangen aber freudig und ehrfurchtsvoll vor dem Großen der Schöpfung zusammen.

Kann man es uns verdenken, wenn wir nicht in eine Kirche gehen wollen, die es fertigbringt, uns das Wort Gottes Sonntag morgens durch Radio zum Morgenkaffee und wenn man will zur angenehmen Unterbrechung der Zeitungslektüre zu senden?? Wer erlebt denn dabei überhaupt noch etwas von dem, was es uns wert macht, einen Glauben an etwas Höheres zu haben? So ist denn auch unsere Stellungnahme zur sogenannten Neuordnung der Kirche eindeutig und klar. Wir können feststellen, daß der Großangriff der Deutschen Christen auf die alte verfallene Kirche uns an religiöser Erneuerung noch nichts gebracht hat. Wir suchen nach Worten bei den neuen Männern, die in uns unser früheres Erlebnis wachrufen sollen und uns die Ungewißheit, die wir der Kirche — auch der neuen — auf Grund unseres ganzen Herkommens gegenüber haben müssen, nehmen. Wir

finden nichts, was uns sagen könnte, daß wir wieder mit einer religiösen Erneuerung rechnen können. Wohl finden wir aber andere Dinge, bei denen bei uns die Möglichkeit jedes Verständnisses fehlen muß, weil wir es gewohnt sind, unser Inneres nach freiem Willen ohne irgendeinen Zwang selbst zu gestalten. Die Druckmittel gegenüber Volksgenossen, die aus der bisherigen Haltung der Kirche in allen Fragen des inneren Lebens die Folgerung zogen und ihr den Rücken wendeten. Und die jetzt wiederum noch nicht erkennen können, daß das, was sie suchen, in der neuen Kirche zu finden ist. Es sind eben bisher doch tatsächlich nur rein äußerliche Dinge geändert worden. Die Volksgenossen aber zu zwingen, ist nicht nur nicht nationalsozialistisch, sondern widerspricht wohl auch der persönlichen Meinung unseres Führers und auch der Martin Luthers, auf den sich heute so gerne jeder berufen möchte!

Kann man denn die Seele überhaupt gleichschalten? Wir glauben, daß die seelischen Bezirke des Menschen, die ihn in ein Verhältnis zu seinem Herrgott bringen, auf einer für menschliche Eingriffe und Wünsche durchaus unbefleckbaren Basis liegen, und sich daher jedem äußeren Machtanspruch, wenn auch unbewußt, entziehen. Glaubt denn wirklich jemand im Ernst, er könnte junge Menschen durch Zwang oder Druck in eine Kirche bringen, die der Junge auf Grund von manchmal auch unbewußten inneren Gefühlen und Erkenntnissen einfach nicht anerkennen kann? Das Wesen unserer Kirche ist doch wohl das Bekenntnis? Wir haben nun mehrere Bekenntnisse, auf deren Boden auch die Deutschen Christen stehen. Gut! Laßt aber auch denen die geistige Freiheit, die sich nicht zu den Bekenntnissen bekennen können, die die euren sind!

Wir jungen Menschen haben unser eigenes religiöses Erleben bereits seit Jahren in eine Form gegossen, die heute noch für uns gilt. Wenn wir früher auf unseren Fahrten in die Kirchen und Dome gingen, so nicht, um dort Gottesdienste mitzumachen. Wir gingen hinein, wenn niemand außer uns da war. Dann war uns allerdings der Besuch der Kirche auch ein Erlebnis. Wir erkennen auch hier ganz besonders die Kräfte unserer Vorfahren an. Der Drang nach religiöser Gemeinschaft, der Wille, diesem Drang Ausdruck zu geben, damit eine Gemeinschaft von Menschen ihrem inneren Bedürfnis entsprechend auch Gelegenheit hatte, mit ihrem Gott zu sprechen, gab doch diesen Menschen die Gestaltungskraft, die die Dome und Münster entstehen ließ. Wir glauben nicht an eine rein künstlerische Mission dieser Menschen. Sondern die Triebkraft zu diesen Taten muß eine durchaus religiöse gewesen sein. Heute ist niemand da, der uns so viel zu sagen hätte, daß wir wieder in diese Stätten hineingingen. Die meisten Menschen, die sich heute Gottes Wort zu verkünden als berufen fühlen, haben nicht die religiöse Kraft, die nötig ist, um gläubige Menschen so zu erfüllen, daß daraus wieder eine Gemeinschaft aller Deutschen entsteht.

Wir glauben, daß die ursprünglichen Kräfte, die den Deutschen Christen vom Volk aus zugeflossen sind, durchaus religiöse waren. Heute ist diese Bewegung aber wohl eine rein politische geworden. Der deutsche Mensch will wieder seine Sehnsucht nach innerem seelischen Frieden, nach innerer religiöser Befriedigung angesprochen sehen. Der Drang nach Religiosität gab denen den Impuls, die diesen Drang heute noch nicht nezugestalten wissen. Die deutsche Jugend kennt ihren Weg. Versucht aber nicht, das, was euch eine Mission sein soll, durch eine Organisation zu ersetzen. Wollt ihr aber eine gemeinsame

Kirche, zu der sich alle Volksgenossen freiwillig bekennen, gut! Versucht aber nicht, uns mit organisatorischen Taten in eine Kirche zu zwingen, sondern erfüllt die euch von der Zeit aufgetragene Mission und be-
fehrt uns!
Fritz Albrecht.

Nationalsozialistische Jugend, Deutscher Glaube und die Glaubensbewegung „Deutsche Christen“.

Seit Jahrzehnten kämpft deutsche Jugend um die Gestaltung ihrer äußeren Form und um die Beantwortung der ewigen göttlichen Frage. Der Wandervogel, der Bibelkreisler, das intellektuelle Mitglied eines politischen Debattierklubs, der junge Mensch aus dem Wehrverband, sie alle glauben in Hitlerjugend und SA. die Grundlage gefunden zu haben, auf der sie in erneuter Zucht und Ordnung ihr politisches und völkisches Gemeinschaftsleben aufbauen können. Die Notwendigkeiten langer Kampffahre, der hinreißende Schwung eines großen Mannes und einer großen Zeit haben den Grübler und Träumer, der der Jugendbewegung einst das Gepräge verliehen hatte, zu selbstlosem, bedingungslosem Einsatz für die Gemeinschaft geführt. Die Mähte der Gegenwart haben dabei die Sehnsucht der Jugend nach einer persönlichen Stellungnahme zu den letzten Dingen, abseits und im Gegensatz zu überkommenen Anschauungen, wohl in den Hintergrund gedrängt, aber einem jeden wiederum die klare, starke Haltung geschenkt, die nur die Frucht eines tätigen Lebens ist. Nun das Reich erobert ist, hebt von Neuem das Fragen und Suchen nach Gott und die Auseinandersetzung mit den religiösen Erscheinungsformen der Umwelt an.

Dieses Forschen und diese Kritik ist nichts, was unserer Zeit allein angehörte. An der göttlichen Frage ist kein Großer vorbeigegangen und die Lösung hat oft genug anders gelautet als die seiner Zeit. Aber die heutige herangewachsene Jugend ist nicht von Ungefähr das Kind einer Generation, die in der kritischen Luft des 19. Jahrhunderts herangewachsen und alt geworden ist. Die Ablehnung dieser Epoche ist ihr daher nichts Gegebenes gewesen, ein Jeder hat sie erst in sich und für seine Gemeinschaft überwinden müssen; und diese Überwindung ist mit dem geschehen, was deren Wesen ausgemacht hatte; mit der erbarmungslosen Kritik an allem politisch und kulturell Überkommenen. Die liberalistische Welt ist im Versinken, aber die kritische Haltung ist geblieben. Und das ist die Besonderheit unserer Zeit und unserer Jugend, daß das neue Geschlecht mit kritischem Blick, aber mit dem Ernst, den zwanzig Kriegsjahre ihm verliehen, und mit einer tiefen Sehnsucht, die sie sich von Niemandem absprechen läßt, an die Frage nach Gott herantritt.

Am Anfang dieser geistigen Auseinandersetzung hat dabei nicht die grundsätzliche Ablehnung des kirchlichen Christentums gestanden. Mancher junge Mensch hat sich im B.R., G.D.M. ehrlich bemüht, das offizielle religiöse Erlebnis zu seinem persönlichen zu machen. Dem kritischen Drängen mußte es aber klar werden, daß der Weg des kirchlichen Christentums über Jehova und Altem Testament zu einem göttlichen Christus nur in frommer Selbsttäuschung möglich war. Das Alte Testament wurde zu einem Menschenwerk mit seinem Schönen und Häßlichen und Christus zu einem Menschen, wenn auch zu einem Großen, Verehrungswürdigen.

Wo Glauben nur erwuchs, wo geschichtliche und naturwissenschaftliche Erkenntnisse den Schritt billigten, wurde zu einer persönlich unerträglichen Püße, (!) was die Kirche bekannte: daß Christus sei Gottes

eingeborener Sohn, der empfangen sei vom heiligen Geiste — aufgefahrend gen Himmel, sitzend zur rechten Hand Gottes. So begab sich die Jugend von Neuem auf die Suche. Und wo sie auf Rosenbergs „Mythos“ stieß, begann sie zu ahnen, daß sie über Meister Eckehard, Kant und Goethe zu einer inneren Harmonie gelangen könne, welcher der Sternenhimmel mit seiner erhabenen Unendlichkeit, das Sittliche und das Schöne als Ausdruck einer ewigen göttlichen Kraft erscheinen. Hier wuchs ein Weltbild heran, vor dem sich der Verstand nicht abzuwenden brauchte, das groß und klar ist, das Achtung vor allem Gewaltigen, wie vor der Persönlichkeit des Anderen verleih.

Adolf Hitler hat die Jugend organisch denken gelehrt. Sie weiß, daß dieses Weltbild, das sich einst jedem freien und stolzen deutschen Menschen einprägen wird, nicht über Nacht und nicht mit Zwang das Erlebnis Aller werden kann. Sie wartet auf die Lockerung der Seelen und auf den Großen, der über Martin Luther hinaus den einen deutschen Glauben, die eine deutsche Kultur, den einen deutschen Lebensstil vollenden wird. Sie trat daher nicht mit überspannten Erwartungen an die „Glaubensbewegung Deutscher Christen“ heran. Sie fühlte nur, daß Vieles in dieser zu demselben Ziele drängte wie sie. Sie erhoffte von der Glaubensbewegung, daß sie die seelische Erstarrung aufbereiten und eine kommende Zeit religiöser Neuformung vorbereiten helfen könnte. Die Jugend setzte sich daher für die Glaubensbewegung ein.

Die „Deutschen Christen“ hatten den Kampf unter günstigen Bedingungen begonnen. Ihre Verbindung mit dem Nationalsozialismus verlieh auch ihnen zunächst etwas von dem revolutionären Schwung der politischen Bewegung. Sie erschloß ihnen die Riesenschar der kirchlich Gleichgültigen und Entfremdeten, die sich in der Partei befindet. Hier lag vor ihnen die große Aufgabe, einer volkstümlichen religiösen Wiedererweckung den Weg zu bereiten. Die Ablehnung einer erstarrten Dogmatik, die offene Kampfansage gegen Jüdisches und Undeutsches in der Kirche gewannen ihnen die Sympathien der Jugend. So trat die Glaubensbewegung in die Kirchenwahlen 1932 ein. Daß sie die Schlacht verlor, war nicht erstaunlich. Sie wollte ja Neues bringen, Veraltetes überwinden. Wie sollte sie da auf religiösem Gebiet mit einem Schlage erringen, was auf politischem immer noch nicht gelungen war: das überzeugende Ja der Nation zu einer neuen Zeit? Die Niederlage mochte die Glaubensbewegung immer wieder auf den Weg volksmissionarischer Tätigkeit weisen und konnte so segensreich für sie werden.

Da wurde ihr der Durchbruch des Nationalsozialismus zur Macht zum Verhängnis. Sie vergaß plötzlich, daß eine geistige Auseinandersetzung nicht mit der Auswechslung der Bürokratie abgetan ist. Sie vergaß, daß man eine zutiefst revolutionäre Neuformung des religiösen Menschen nicht „autoritär verordnen“ kann. Sie vergaß die eine große Grundlehre der nationalsozialistischen Revolution, die uns aus den Novembertagen des Jahres 1923 überkommen ist, daß ein Volksmann ohne Volk nicht zur Macht gelangen darf, daß eine Bewegung ohne Bewegte ein Phantom bleibt. Die Wahl Bodelschwings zum Reichsbischof war für die „Deutschen Christen“ der letzte Hinweis auf den organisch verlaufenden Weg zur Führung eines Kirchenvolkes, das jetzt noch nichts von ihnen wissen wollte. War ihr Werk so groß, wie sie vermeinten, dann durfte, ja mußte es in Jahrzehnten heranwachsen, um Jahrhunderte zu überdauern. Nach Jahren des Kampfes und der Arbeit wäre ihnen als reife Frucht in den Schoß gefallen, was

sie jetzt voreilig pflückten. Sie traten allerdings noch einmal vor das Volk und schienen darin dem Geist der Zeit und des Führers Vorbild zu folgen. Aber ihre Parolen hatten sich seltsam verändert. Mit Erstaunen sah man, daß die „Deutschen Christen“ abgesehen von ihrer Auffassung über organisatorische Fragen, über die Persönlichkeiten des zu wählenden Reichsbischofs und der zu ernennenden Generalsuperintendenten eine weitgehende sachliche Übereinstimmung mit dem „reaktionären Kirchentum“ gefunden hatten. Ihr lauter Ruf, man müsse in den Predigten mehr als bisher dem Volke auf den Mund schauen, erschien dann als eine oberflächliche Phrase; denn nicht so sehr darauf kam es an, wie man predigte, sondern was man predigte. Die „Deutschen Christen“ wußten, was sie taten. Damit der Sieg ein voller werden und zur Vollendung der Organisation und der Auswechslung der kirchlichen Bürokratie die überzeugende Grundlage gebe, machten sie ihren geheimen Vorbehalt und verkündeten als ihre Ziele nur das, was in den Massen keinen Anstoß erregen konnte.

Die Folgen des so errungenen Sieges liegen heute klar vor Augen. Ein Teil der Anhängerenschaft hat dem ursprünglichen Geiste zu offener Anerkennung verhelfen wollen, mit wahren Entsetzen hat darüber der andere erkannt, wohin die „Deutschen Christen“ ihn führen wollten. Die Jugend aber hatte sich schon vorher in tiefer Enttäuschung von dieser auf dem Verordnungswege vorgesehenen Reformation abgewandt. Wie sollte sie auch die Achtung vor einer Bewegung behalten, deren Führer sich durch unaufrichtiges Verhalten ihrer Anhängerenschaft gegenüber den Weg zur Macht abgekürzt hatten und die nun in blindem Eifer nach Unterdrückung all' derer trachteten, die innerhalb und außerhalb der Kirche ihren eigenen gehen wollten! Wie sollte sich die Jugend, die mit leidenschaftlicher Hingabe und heißem Herzen dem aufstrebenden Marsch ihres Führers gefolgt war, für eine Organisation begeistern, die im geheimen Vorbehalt ihre Ideen dem „Volke“ in homöopathischen Dosen mitzuteilen begann, die in Erlassen Umfang und Stärke der jeweiligen geistigen Auseinandersetzung zu bestimmen versuchte und die die Erörterung der brennendsten Fragen nach taktischen Erwägungen erlaubten oder verbieten wollte! Ein un sinniges, ein naives Beginnen!

Wir aber wollen der geschichtlichen Logik für die Revision dieser Bewegung dankbar sein. Mit den „Deutschen Christen“ soll der Versuch einer religiösen Erneuerung auf einseitiger, kirchlicher Grundlage für immer zu Grabe getragen werden. Ueber alle konfessionellen und nichtkonfessionellen Schranken hinweg, befreit von den Fesseln einer artfremden Dogmatik muß und wird die deutsche Zukunft ihr religiöses Erleben finden. In unbeirrbarer Achtung vor der Stellungnahme des Volksgenossen zu den göttlichen Dingen wie vor dem Willen zu gemeinschaftlicher Gottesverehrung in überkommenen oder neu gefundenen Formen wird der eine deutsche Glaube heranreifen.

Die nationalsozialistische Jugend will an diesem Werke bauen helfen!

Richard Schüller,
Fakultätsassistent in Göttingen.
Reichswart 7. Januar 1934.

Reichsw. 1. März 1934.

„Hüter der Gewissensfreiheit“.

Ende Februar hatten die „Deutschen Christen“ in Essen eine Kundgebung, auf der ganz unterhaltfame Dinge zur Sprache

kamen. Zuerst sprach Pfarrer Schmidt, der das freudige Bekenntnis empfahl und von den Pfarrern sagte, sie müßten die Sprache des Volkes reden. Was er mit diesem Schlagwort gemeint hat, erklärte er nicht. Er forderte aber: es müsse dahin kommen, daß in der Hitler-Jugend der Katechismus im Sprechchor hergesagt werde. Unsern Lesern von der HJ. sei dieser Vorschlag des Pfarrers angelegentlich empfohlen. Wir nehmen an, daß der Reichsjugendführer von Schirach sich nun als Vorbeter ausbilden wird.

Der zweite Redner, Regierungsschulrat Reimpell, stellte die kühne Behauptung auf mit zweimaliger Betonung: die „Deutschen Christen“ seien „die Hüter der Gewissensfreiheit“; leider ohne dieses zu begründen. Wahrscheinlich versteht er darunter die Freiheit des Schimpfens und der übeln Nachrede gegen die Deutsche Glaubensbewegung für die „Deutschen Christen“. Die evangelische Einigkeit innerhalb der Kirche bestätigte der Redner in heftigen Angriffen gegen den Pfarrernotbund. — Seine Hoffnung setzt auch der Regierungsschulrat auf die Hitler-Jugend. Die „Deutschen Christen“ würden den Kampf mit aller Rücksichtslosigkeit führen, und sie beanspruchten die alleinige Führung. Der Gaukassenswart sprach als dritter Redner das schöne Wort: „Wir werden alles zu Boden stampfen, was sich uns in den Weg stellt um des Evangeliums willen!“ und schloß seine Ausführungen mit der schon geschichtlich gewordenen Unwahrheit: das Dritte Reich gründe sich auf den diamantenen Felsen der Evangelien und des positiven Christentums. — Ueber der Wartung seiner Klasse ist dem Klassenwart augenscheinlich ganz entgangen, daß das Dritte Reich ausschließlich auf die NSDAP. gegründet wurde, und daß diese mit positivem Christentum als solche nie etwas zu tun hatte noch hat. Wovon aber sollten die „Deutschen Christen“ überhaupt noch leben, und womit könnten sie noch Propaganda machen, wenn sie die alte Unwahrheit nicht mehr aufstiften! Der Zeitpunkt kann nicht mehr fern sein, daß der nationalsozialistische Staat und seine Vertreter in diesen Unwahrheiten und Unwahrhaftigkeiten Beleidigung und üble Nachrede wird erblicken müssen.

Nührende Anekdoten.

In Arnstadt, am 31. Januar, sprach der Oberpfarrer Hoffmann in einer Predigt vom heidnisch-religiösen Ringen unserer Tage und sagte in diesem Zusammenhang: „Er (Adolf Hitler) weiß gar wohl, daß wir als deutsche Menschen verloren sind, wenn wir aufhören, fromme deutsche Christen zu sein . . . Sieh, deutscher Christ, auf diesen Helden des Glaubens! . . . Ich kann voll und ganz verstehen, wenn er vor einiger Zeit in einer stillen Stunde erklärt hat, aus dem Evangelium die Kraft zu nehmen, die ihn stark mache, seine Pflichten erfüllen zu können. Sieh, dein großer frommer Kanzler liegt an jedem Tage wie einst der eiserne Kanzler Bismarck in dem kleinen Lesungsbuch der Brüdergemeinde, um sich aus den Worten der Heiligen Schrift Kraft für sein Tagewerk geben zu lassen.“ — Wollen Sie, Herr Oberpfarrer, uns nicht Näheres hierzu sagen und verbürgen?

Das „Evangelische Sonntagsblatt“ schrieb: „Die Volksmission des Dritten Reiches steht und fällt mit dem positiven Christentum, zu dessen Pflege mit großem Weitblick der Volkskanzler aufgeru-

sen hat.“ — Wann, verehrtes Sonntagsblatt ist dieser Aufruf erfolgt, hast du ihn gelesen? —

Vor einigen Wochen las man die beiden folgenden rührenden Geschichten:

Nicht weit von Obersalzberg trat ein altes Mütterchen an den Führer heran und fragte ihn, woher er nur die Kraft für seine große Aufgabe hernehme. Der Führer holte aus seiner Tasche den katholischen Katechismus und sagte: hieraus!

Auch in Mitteldeutschland hatte ein altes Mütterchen die Möglichkeit, den Führer in nächster Nähe zu sehen. Auch dieses alte Mütterchen fragte den Führer, woher er denn die Kraft zu seiner großen Aufgabe nehme. Adolf Hitler holte das Neue Testament aus der Tasche und sagte: hieraus! —

Wir schlugen eine öffentliche Disputation zwischen den beiden „alten Mütterchen“ vor, in Gegenwart des Erzbischofs Bertram und des Reichs, denn diese Frage muß unbedingt geklärt werden. — — — Neuerdings, wie wir gewissenhaft nachtragen, sind zu alten Mütterchen beider Bekenntnisse auch Pastoren und Diakonissinnen gekommen.

Unseres Erachtens wäre es die Pflicht aufrichtiger und religiöser Christen dem widerwärtigen Unwesen, von dem wir einige Beispiele herausgegriffen haben, diesen unwürdigen und furchtbaren Versuchen, den Führer für Zwecke der Kirche in Anspruch zu nehmen — und diese schelmisch rührenden Anekdoten zu erzählen —, ein Ende zu machen. Glaubt man wirklich, damit die Lage der Dinge zu ändern?

Reichswart 18. 2. 34.

Ministerialrat Dr. Haupt spricht in Kiel.

„Schreibe mit Blut, und du wirst erfahren, daß Blut Geist ist.“ Dieses Wort Nietzsche war das, was Ministerialrat Dr. Haupt in seiner begeistert aufgenommenen Rede vor der Kieler Dozenten- und Studentenschaft im Rahmen der NS.-Lehrertagung des Gaues Schleswig-Holstein als richtunggebend für die deutsche Wissenschaft erklärte.

Es ist traurig, aber wohl zu natürlich, daß fast die gesamte jetzt äußerlich nationalsozialistische bürgerliche Presse diese Rede wohl in großer Aufmachung bringt, aber doch so wenig von dem Geist, von dem wahren nationalsozialistischen Geist dieser Rede verspürt hat. Oder verschweigt sie bewußt jene großen völkischen Äußerungen Dr. Haupt's? „Am Beispiel der Ura-Linda-Chronik erläuterte Dr. Haupt, wie auch hier das Volk eine Front gebildet habe gegen die offizielle Wissenschaft.“ Das ist der einzige Satz, den die „Kieler Zeitung“ bezüglich der rassistisch-seelischen Forderungen des deutschen Volkes bringt.

Ausgehend von der Ura-Linda-Chronik führte Dr. Haupt aus: „Es ist unwesentlich, ob Prof. Wirth dieser oder jener sachliche Fehler unterlaufen ist. Wichtig ist, daß das deutsche Volk, das Wesen seines Volkstums suchend, den Blick aufs Ganze gerichtet, diese Arbeiten und Ausführungen bejaht.“ — Wer heute noch nicht seinen Blick restlos aufs Ganze zu richten vermag, der soll endlich aufgeben, zu behaupten, Nationalsozialist zu sein!“ — „Das deutsche Volk sucht einen arbeitsfähigen, deutschen Glauben, im Blute und im Boden seines Volkstums wurzelnd.“ — „Es mag sein, daß die „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ in ihren Anfängen leichte Ansätze im Volke gehabt hat. Heute frage ich mich vergeblich, wo ist der Unterschied zwischen den

„Deutschen Christen“ und den „Jungreformatoren“ und der „liberalistisch-orthodoxen Glaubensrichtung!“

Zu bemerken ist, daß gerade bei diesen Ausführungen Dr. Haupts die Zuhörerschaft in tosenden Beifall ausbrach, ein Zeichen des rassistisch-seelischen Ausbruchs unseres Volkes!

Diehl.

Karl Schröder, stud. med.

Professor Dr. Bergmann-Leipzig, einer der maßgebenden Führer der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Glaubensbewegung schreibt in seinem Buch: Erkenntnisgeist und Muttergeist: „Einehe auf Lebenszeit ist widernatürlich und artschädlich. In einem richtig gebauten Staat ist das Weib, das nicht geboren hat, unehrenhaft. Zur Begattung der vorhandenen Frauen und Mädchen finden sich willige und fleißige Männer genug, und glücklicherweise genügt ein flotter Burich für 10 bis 20 Mädchen, die den Willen zum Kinde noch nicht ertötet haben, bestände nur nicht der naturwidrige Kultursinn der monogamen Einehe . . .“

Reichswart, 11. März 1934.

Ansprüche — Unwahrheiten — Unzulässiges.

In Kaiserslautern sprach der Landesleiter der „Deutschen Christen“ der Pfalz, Pfarrer Diehl, und sagte u. a. nachdem er vorher Rückkehr zu Luther angekündigt hatte, — den er also offenbar verlassen gehabt hat, — folgende Worte: „Wir sind ein Volk geworden, und nun ein neues Volk da ist und der neue Staat Anspruch erhebt auf alle Glieder seines Volkes, so erheben wir als „Deutsche Christen“, als das Fundament der kommenden deutschen Nationalkirche den Totalitätsanspruch auch in der Kirche“. — Man muß den „Deutschen Christen“ lassen: neben dem Schimpfen und der üblen Nachrede haben sie noch eine hervorragende Fähigkeit, nämlich die im Erheben von „Ansprüchen“. Für ihren Totalitätsanspruch in der Kirche sind wir leider nicht zuständig, sonst würden wir unbedingt diesen ihren Anspruch mit allen Kräften unterstützen; „Nichts Besseres wußt ich mir an Sonn- und Feiertagen!“ —

Zum Schluß seiner Rede erklärte der Pfarrer Diehl: „Kein geringerer als der Führer Adolf Hitler habe das Wort geprägt: wenn die evangelische Kirche und das Dritte Reich eins sind, dann muß das Ausland wissen: wir sind unüberwindlich!“ — Dieses Wort hat wohl der Herr Pfarrer Diehl „geprägt“. Vielleicht beantwortet er unsere Frage: warum er die Unwahrheit erzählt, Adolf Hitler habe das gesagt? U. A. w. g.!

Der zweite Redner Stadtschulrat Wambsgaunz erklärte: die Zeit müsse endgültig vorbei sein, da jeder glaubte, er könne sich seine eigene Religion zusammenkleistern. (!!) — Das ist der gleiche Ton, den wir so oft in Reden wiederfinden: mit der „Privatreligion“ sei es heute ein für allemal vorbei. — Vielleicht liebt Herr Wambsgaunz sich die letzte Rede Adolf Hitlers und die Rede Alfred Rosenbergs aufmerksam durch. Merkwürdig, daß alle diese Leute in ihrem Verede nicht verstehen, daß Religion immer auf das Persönliche zurückgeht und aus ihm kommt. Bei den „Deutschen Christen“ ist das Entgegengesetzte aber gewiß nicht überraschend. Sie sind geschaffen für ein Kollektiv mit einem pseudo-religiöspropagandistischen Etikett.

Dem Bericht zufolge sprach dann ein Standartenführer. „Er gab die feierliche Erklärung ab, daß sich der SA.-Mann, der Nationalsozialist, zum positiven Christentum bekenne.“ — Bekanntlich ist ein solches „Bekenntnis“ weder von der SA. noch von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei jemals abgelegt worden. Jene Erklärung entspricht auch inhaltlich bekanntlich keineswegs den Tatsachen. In der NSDAP., auch innerhalb der SA., steht ein sehr großer Teil dem Christentum fremd gegenüber. Im übrigen ist es ja nun glücklicherweise mit solchen Bekenntnissen wie zu Kaiserslautern ein für allemal vorbei, gemäß dem leztthin schon angeführten Satz von Rosenberg: „Deshalb, wenn wir im Braunhemd nichts als Deutsche sein wollen, so werden wir, falls jemand von uns sich mit religiösen Fragen oder Debatten befaßt, diesem das Braunhemd verbieten. Keinem Nationalsozialisten ist gestattet, religiöse Diskussionen in der Uniform seiner Bewegung zu führen.“ — Selbstverständlich gehört dazu auch, daß bei religiösen Auseinandersetzungen niemand mehr sich auf Zugehörigkeit zur SA. usw. berufen, noch in deren Namen Erklärungen abgeben darf.

Reichswart, 25. März 1934.

Frisches reiches evangelisches Leben.

Eine Verordnung des sächsischen Landesbischofs bestimmt, daß infolge des großen Theologenmangels die Konfirmationen in diesem Jahre von nichtordinierten Hilfsgeistlichen vollzogen werden dürfen.

Das ist eine interessante Mitteilung.

Die Neigung, Theologe zu werden, nimmt ab; das ist schon seit längerer Zeit offensichtlich, auch begreiflich. Solche Mitteilungen an die Presse haben den Zweck, der Öffentlichkeit mitzuteilen, daß die Zahl der Konfirmanden jetzt viel größer geworden sei.

Auf welche Weise dies eingetreten ist, mit welchen Mitteln, durch was für Zwang, Drohungen und Versprechungen, das freilich wird nicht gesagt. Durch solche Mittel wird die religiöse Gesinnung nicht gefördert, sondern erstikt.

Wir erlauben uns, hilfsbereit wie wir sind, anzuregen, daß man anstatt Hilfsgeistlichen die zahlreichen suspendierten oder in Ruhestand versetzten Bischöfe und andere in Ruhe versetzten Geistlichen für die Konfirmationen verwende. Ueberhaupt die Bischöfe! Man kommt aus der Aufregung nicht heraus: jeden Tag ungefähr liest man von Einsetzung eines neuen Bischofs, Rücktritt oder Suspendierung eines anderen. Ein anderes Mal wird das freudige Ereignis bekannt gemacht, ein Bischof sei wegen Mangels an Beweisen von der Anklage der Unterschlagung freigesprochen worden. Wirklich, das Leben des evangelischen Bischofs gleicht dem Gras auf dem Felde, das da früh blühet und bald welk wird. Die nicht mehr im Amt befindlichen Bischöfe sollten sich doch in einen wohlorganisierten Verband zusammenschließen, um ihre Tradition zu pflegen. Sollte nicht übrigens das Alter der Bischöfe der neueren Zeit durchschnittlich zu hoch sein. Wir lasen von solchen im Alter zwischen 30 und 40 Jahren. Würkte nicht anstatt dessen die obere Altersgrenze für den Bischof auf 25 Jahre festgesetzt werden? Theologische Studien könnte er ja nachher im Ruhestande immer noch vierzig bis fünfzig Jahre lang treiben.